

**Predigt am 21.01.2007 (3. Sonntag Lj. C) – Lk 1,1-4; 4,14-21**  
**Wortinflation**

Der Werbespot eines großen Kaffee-Rösters (Tchibo) ist ein Dauerbrenner seit Jahren: „**Jede Woche eine neue Welt!**“ Natürlich soll man einen solchen Werbe-Ohrwurm nicht allzu ernst nehmen. Aber: es gibt eben nicht nur eine Inflation des Geldes, sondern auch eine der Worte. Wenn jedes Produkt, jedes Haarshampoo und jeder Brotaufstrich ein neues Lebensgefühl, ja sogar Glück, Liebe und Erlösung versprechen – man beachte, wie stark und geschickt sich gerade die Werbebranche seit einiger Zeit religiöser Bilder und sogar kirchlicher Assoziationen bedient – dann sind Worte bald nichts mehr wert, so wie das Geld in seinem Wert verfällt, wenn zu viel davon im Umlauf ist, und es eines Tages selbst für hohe Summen nichts mehr zu kaufen gibt. „Jede Woche eine neue Welt“ – und dann werden doch nur Gummistiefel, Regenschirme und Wanderrucksäcke angeboten.

Man soll einmal den großen chinesischen Weisen **Konfuzius** gefragt haben, womit er beginnen würde, wenn er ein Land zu verwalten hätte, um es besser zu machen. „**Ich würde den Sprachgebrauch verbessern...**“, antwortete der Meister: „**Also dulde man keine Willkür bei den Worten. Das ist es, worauf es ankommt.**“

Keine Willkür bei den Worten! Erst in der vergangenen Woche bestritt ich bei unserer Dekanatspastoralkonferenz den leichtfertigen Umgang mit dem Wort „Vision“. Auch und gerade, weil es eine Inflation dieses Wortes in Politik und Wirtschaft und mittlerweile auch in der Kirche gibt, sollten wir gerade in Theologenkreisen darauf achten, dass „Vision“ in der Bibel das ist, was Gott (!) zu sehen gibt und nicht das, was wir glauben zu sehen oder sehen lernen zu müssen. Ganz abgesehen davon, dass im Lexikon bei „Vision“ auch „Trugbild“ steht. Wir verbrauchen dieses Wort, wenn wir es dort verwenden, wo man früher schlicht und einfach von Perspektiven oder Ausblicken oder Einsichten sprach, von mir aus auch: von Zielvorstellungen und Zielvereinbarungen. Wenigstens in der Kirche sollten wir also kritischer mit solchen Schönfärbereien umgehen und demütig, bescheiden eingestehen, daß uns Gott oft genug und leider nichts, jedenfalls nichts wirklich Erhellendes zu sehen gibt, und uns echte Visionäre und Propheten fehlen, obwohl wir sie bitter nötig hätten.

„**Keine Willkür bei den Worten!**“ Muß uns Bibel-Gläubigen und Wort-Gottes-Hörern das also erst der alte Konfuzius mit seiner fernöstlichen Weisheit unter die Nase reiben, damit wir kapieren, was auf dem Spiel steht? „Eine neue Welt“, sagt uns die Hl. Schrift, kann niemals ein irdisches Produkt sein, und kein Produkt, erst recht kein Konsumartikel kann sie herbeibringen. Wer anderen so schnell und im Handumdrehen eine neue Welt verspricht, ist nicht nur in der Werbung mit Vorsicht zu genießen. Jene Welt, die in den Augen der Bibel und des Evangeliums wirklich und für immer eine neue Welt genannt werden kann, ist die Welt Gottes, das Reich Gottes, der Be-reich Gottes, der neue Himmel und die neue Erde, die Gott allein zu schaffen vermag, auch wenn wir in der Nachfolge Christi daran beteiligt werden. „**Gott hat die Welt ohne uns erschaffen, aber er wollte sie nicht ohne uns erlösen.**“ Wer auch immer das gesagt hat: Das ist anspruchsvoll und nicht leicht zu fassen, aber gerade deshalb ehrlich und ohne diesen widerwärtigen Etiketten-Schwindel.

Dazu – und um endlich zum heutigen Evangelium zu kommen – zwei markante Sätze, über die es sich lohnt nachzudenken.

„**In den Händen halten wir Bücher, und mit den Lippen murmeln wir Worte; aber vor den Augen unseres Geistes stehen Tatsachen.**“ (**Aurelius Augustinus**)

In einem Punkt ist natürlich die Bibel auch dem primitivsten Werbespruch gegenüber im Nachteil. Sie zwingt uns, erst einmal den „garstigen Graben“ (Lessing) zu überbrücken, der zwischen unserer Welt und der Welt damals, zwischen unserer Denkweise, unserem Weltbild, unserer Kultur und der von damals klafft und uns schwer zu schaffen macht. Doch das galt in gewisser Weise schon für Jesus in der Synagoge von Nazareth, als er die

Schriftrolle des Jesaja in die Hand nimmt. Dieser Bibeltext (aus Trito-Jesaja) war damals schon mindestens 300 Jahre alt! Auch Augustinus brauchte lange, um als klassisch gebildeter Redner den inneren Wert, den verborgenen Sinn der Hl. Schrift zu erkennen. Doch bringt gerade er es mit seinem Diktum auf den Punkt: Hinter diesem „biblos“, Buch – in Wahrheit ist die Bibel eine Art Sammelband von Büchern – steht lebendige Heilsgeschichte. „Tatsachen“ enthält die Bibel, Heilstatsachen wenn Sie so wollen, nicht menschliche Einbildung oder noch so fromme Wunschvorstellungen! Sie enthält Gottes Offenbarung an die alte Welt, die eine neue werden soll und werden kann, wenn wir es nur wollen und zulassen und uns der oft unbequemen Konsequenzen bewußt werden, die uns dabei abverlangt werden.

Der Evangelist Lukas – der einzige, der von sich selbst spricht und von seinen Absichten, die er verfolgt – er erklärt zu Beginn seines Evangeliums die Intention seines „Berichtes“; er spricht von „Überlieferung“ und „Augenzeugen“ und der „Zuverlässigkeit der Lehre“, die seine Schrift-Worte inspirieren und beglaubigen. Auf diesem Fundament kann nicht nur sein unmittelbarer Adressat „Gottlieb“ – griechisch: „Theophilus“, - wir alle können darauf unseren Glauben gründen.

Ein zweites bedenkenenswertes Wort:

*„Wir dürfen das Evangelium nicht lesen, wie der Notar ein Testament prüft, sondern wie der Erbe es liest.“* Ein ganz aufschlußreiches Wort von einem großen Forscher und Naturwissenschaftler, dem großen **Isaak Newton** (1642-1727)

Nicht ohne Grund heißen die beiden großen Teile der Bibel „Testamente“. Es sind die beiden Erbschaftsurkunden unseres Glaubens, in die seit unserer Taufe auch unsere Namen eingetragen sind: (Aus unserer Gotteskindschaft folgt für Paulus: „Wir sind Erben Gottes und Miterben Christi“ (Röm 8,17). Das verlangt nach einer ganz persönlichen Aneignung, nach einem ganz persönlichen Glauben. Doch viel beliebter ist es geworden, die Hl. Schrift wie ein Notar zu lesen; gleichsam wie ein Archäologe, der die Überreste alter Kulturen ausgräbt und verzeichnet nach dem Motto: Ganz interessant, aber irrelevant für unser heutiges Leben. Es ist auch leichter, mit strengem notariellem Blick das Glaubensgut, den „rechten Glauben“ beim anderen unter die Lupe zu nehmen – leichter, als selbst damit zu beginnen, die Gottesbotschaft, sein Testament „wie der Erbe“ zu lesen, d.h. als an mich persönlich gerichtet und mir anvertraut. Glaube ist lebendiges Erbe. *„Tradition ist nicht Aufbewahren der Asche, sondern Freilegen und Weitergeben der Glut.“* Nichts anderes hat Jesus getan, als er die Schriftrolle schloß und die ungeheuren, als anmaßend empfundenen Worte sprach: *„Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.“* Er tritt mit dem Anspruch des Messias auf, als der rechtmäßige Erbe der Verheißung, als der Kündler und Bringer einer neuen Welt. Und so sieht sie aus, die neue Welt Gottes: *„Der Geist des Herrn ruht auf mir. Er hat mich gesandt, den Armen eine gute Nachricht zu bringen, den Gefangenen die Entlassung und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“* Mindestens so wichtig aber ist, was Jesus nicht sagt und weglässt und wo er abbricht. Der Text bei Jesaja geht nämlich weiter: *„und einen Tag der Rache unseres Gottes.“* (Jes 61,2) Das bringt Jesus nicht über die Lippen. Ein Gott der Vergeltung und der Angst hat in seiner Gotteserfahrung und Gottesbotschaft keinen Platz mehr.

Das ist ein kostbares, von Christen oft genug verschleudertes und veruntreutes Erbe. Mag auch der „Notar“ in uns von Glaubensschwund und Gotteskrise sprechen – und dies wahrhaftig nicht ohne Grund! –; als Erben von Gottes Wort und Jesu Evangelium sollten wir im Blick auf den glühenden Kern seiner Botschaft nicht über die Staubschicht der Asche klagen, sondern die Glut darunter frei legen, - auch wenn wir dabei manches „heiße Eisen“ anfassen oder uns um der Wahrheit des Evangeliums willen womöglich den Mund verbrennen müssen.

**Josef Mohr, St. Raphael HD**